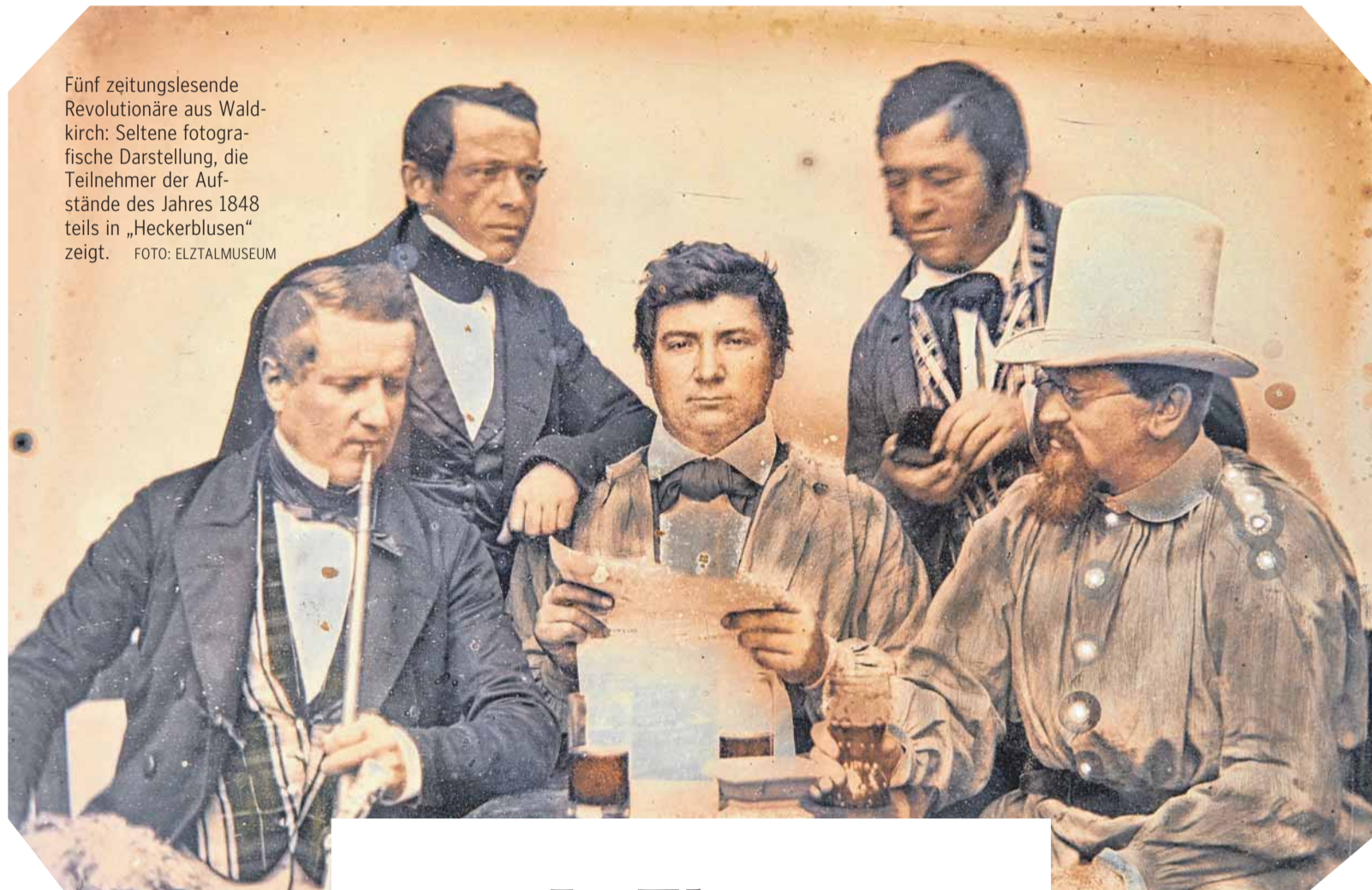




Mit den typischen blauen Blusen und den „Hecker-Hüten“: Gustav Struve, Friedrich Hecker und Alexander Schimmelpfennig in einer idealisierten Darstellung.
FOTO: ROSGARTENMUSEUM



Mutig führt Friedrich Hecker die Revolutionstruppen gegen die Soldaten des Deutschen Bundes: Idealisierte Darstellung des Revolutionsführers.
FOTO: ROSGARTENMUSEUM



Fünf zeitungslisende Revolutionäre aus Waldkirch: Seltene fotografische Darstellung, die Teilnehmer der Aufstände des Jahres 1848 teils in „Heckerblusen“ zeigt.
FOTO: ELZTALMUSEUM

In Ehren gescheitert

Eine klug konzipierte Ausstellung in Konstanz beleuchtet die Revolution 1848/49 in Baden und am Bodensee

Von Dieter Kleibauer

Und doch! Und doch war diese furchtbar und manchmal auch grausam-komisch gescheiterte Revolution ein Ruhmesblatt der deutschen Geschichte. Zumal im Südwesten, der sich 1848/49 als eines der Kerngebiete dieses Aufstands erwies. Das zeigt eine kleine, aber sorgfältig und sinnvoll kuratierte Ausstellung des Rosgartenmuseums Konstanz über die Revolution in Baden und am Bodensee. Denn auch wenn sie scheiterte: Ihre Nachwirkungen sind bis heute zu spüren. Und die Details der Ausstellung schlagen manchmal logische Bögen in die Gegenwart.

„Räuberhauptmänner“ nennt der Allensbacher Löwenwirt Ignaz Rumpelhard die Fürsten, die das Volk unterdrücken und wirtschaftlich aussaugen - zumal nach dem Hungerjahr 1847 mit seinen fürchterlichen Missernten. An Rumpelhard, eigentlich eine Nebenfigur, erinnert die Ausstellung ebenso wie an die Anführer, die Robert Blums, die Friedrich Hecker, die Gustav Struves auf der einen, die gekrönten Häupter wie Badens Großherzog Leopold I. mit ihren Armeen auf der anderen Seite. Regelrecht besetzt vom Freiheitsgedanken und von der Gerechtigkeit sind die Revolutionäre - und auch wenn sie ohne Erfolg bleiben: Viele ihrer Grundrechtsformulierungen finden ein Jahrhundert später Eingang ins geltende Grundgesetz.

Die Ausstellung wirft erhellende Blicke auf den damaligen Alltag; die Kuratorinnen und Kuratoren um Museumsdirektor Tobias Engelsing haben selten gezeigte, originelle Exponate zusammengetragen: eine Haarlocke Friedrich Heckers, dessen Bild in vielen Wohnungen steht, liberale Zeitungen, eine Pickelhaube, die das überlegene Militär symbolisiert. Da ist die eiserne Wolfsfalle, mit der Bauern das fürstliche Jagdverbot unterlaufen, da ist der Kalabreser-Hut, den die Demokraten



Doppelte Feuerkraft: Friedrich Heckers Duellierpistolen. Leihgabe der Family Hecker, USA.
FOTO: ROSGARTENMUSEUM



Als könnte sie kein Wässerchen trüben: Emma Herwegh auf einem Ölbild von Friederike Mieth, 1838. Im Kampf trug sie Pistole im Gürtel.
FOTO: DISTL LIESTAL



Wie aus dem Wachsmuseum: Hecker-Figur in der Konstanzer Ausstellung, geschaffen vom Schweizer Präparator Marcel Nyffenegger.
FOTO: LEU

tragen, da sind aber auch die pornografischen Zeichnungen, mit denen ein Konstanzer Jurastudent die bayerischen Besatzer unterhält (und die, Kuriosum am Rande, nicht in den ansonsten vollständigen Katalog aufgenommen worden sind!). Und da ist die Tabaks-

dose mit einem Einschussloch, die eine ansonsten tödliche Kugel aufhält - Rauchen konnte also auch Leben retten.

Die Ausstellung nimmt auch bislang wenig beachtete Teilnehmende an der Revolution in den Fokus, nämlich die Frauen. Ein

schmuggeln Waffen über die Grenze zur Schweiz wie Emma Herwegh, andere tun sich mit Schriften hervor. Doch keine Bewegung ohne blinde Flecke: Einige 48er-Revolutionäre sind, wie so viele Menschen damals und heute, Antisemiten und lassen die Öffentlichkeit das auch wissen. Und Friedrich Hecker lässt sich über Frauen nicht nur positiv aus, ein revolutionärer Macho.

Die Ausstellung ist klug konzipiert, nicht überfrachtet und im guten Sinne unterhaltsam. In ihrem Mittelpunkt stehen neben den Protagonisten die einfachen Leute, die im Gasthaus zusammenhocken, den Aufbruch planen und die endlich ihr elendes Leben hinter sich lassen wollen. Und sie korrigiert fest verankerte Bilder: Eine pittoreske Stadtansicht von Konstanz wirkt wie von Spitzweg gemalt - so stellen wir uns die Romantik Mitte des 19. Jahrhunderts vor. In Wahrheit stanken die Straßen mit ihren löchrigen Kopfsteinen vor Mist und Unrat, nachts sind sie stockdunkel, die Häuser waren eng und schmutzig. Gerade auch solche Zustände lassen es im Volk gären.

Und doch: Die Revolution von 1848/49 ist nicht völlig gescheitert, ihre Früchte ernten wir heute noch. Und sie war aller Ehren wert. Oder besser: Wäre aller Ehren wert. Dennoch stehen heute nach wie vor überall Herrscherdenkmäler, gibt es Straßen mit einem Antidemokraten wie Hindenburg im Namen; nach den Revolutionären sind nur wenige Straßen benannt.

Die Ausstellung „Jetzt machen wir Republik!“ des Rosgartenmuseums Konstanz im Kulturzentrum am Münsterplatz läuft noch bis 7. Januar 2024. Öffnungszeiten: dienstags bis freitags 10 bis 18 Uhr, samstags, sonntags und feiertags 10 bis 17 Uhr. Der lesefreundliche Katalog kostet 14 Euro.
www.rosgartenmuseum.de

TV-Kritik

Von Christine King

Solo für Hinrichs

Tatort: „Hochamt für Toni“ (ARD, Sonntag, 20.15 Uhr) - Um es gleich vorweg zu sagen: Dieser „Dadord“ ist ein Muss für Felix Voss-Fans. Der Kommissar (Fabian Hinrichs) darf in diesem



schnell klar, dass Voss Ringelhahn braucht, als Stütze und als Freundin. Dass auf fremdem Terrain ermittelt wird, macht die Sache nicht einfacher.

Als sich die beiden zum Interview ins herrschaftliche Anwesen von Tonis Eltern und erwachsenen Geschwistern begeben, wird schnell klar, dass in der Industriellenfamilie Hentschel nicht alles in Ordnung ist. Vor allem als Tonis Schwester Eva zu reden beginnt, wird es interessant. Gut, das Drehbuch (Bernd Lange) mag ein wenig überspannt daherkommen und die Hentscheldynastie doch sehr an den Denver-Clan mit seinen fieseren und durchtriebenen Charakteren erinnern, aber wie Regisseur und „Tatort“-Neuling Michael Krümmenacher (sein letzter Film war übrigens „Der Räuber Hotzenplotz“) spannend und unauferregt inszeniert, ist trotzdem sehenswert. Vor allem wegen Hinrichs, der Weite des fränkischen Hinterlands, dem Dialekt und auch der Musik. „Mehr klassisches Melodram als klassischer Krimi“ wolle er zeigen, so der Schweizer Regisseur im Vorfeld. Das ist ihm zweifellos gelungen.

Kurz berichtet

Fassbinder-Star Margit Carstensen im Alter von 83 Jahren gestorben



MÜNCHEN (AFP) - Die unter anderem durch ihre Rollen in Fassbinder-Filmen bekannt gewordene Schauspielerinnen Margit Carstensen (Foto: dpa) ist tot. Sie starb am Donnerstag im Alter von 83 Jahren in der Nähe von Hamburg, wie ihre Agentin mitteilte. Carstensen spielte an zahlreichen

Theatern. Durch ihre Bühnengagements kam sie in den 70er-Jahren mit dem Regisseur Rainer Werner Fassbinder in Kontakt und erhielt Hauptrollen in seinen Filmen. Bekannt wurde die am 29. Februar 1940 in Kiel geborene Carstensen etwa durch das Fassbinder-Beziehungsdrama „Die bitteren Tränen der Petra von Kant“ von 1972 und durch ihre Rolle in dessen Film „Martha“ an der Seite von Karlheinz Böhm im Jahr 1974. Später arbeitete sie jahrelang mit dem Regisseur Christoph Schlingensiefel zusammen. Zu sehen war sie auch in der Komödie „Sonnenallee“ von 1999.

Jonas Kaufmann wird Intendant der Tiroler Festspiele Erl

WIEN (dpa) - Der Starenor Jonas Kaufmann (53) übernimmt die Leitung der Festspiele Erl in Österreich. Der deutsch-österreichische Sänger folgt im September 2024 als Intendant auf Bernd Loebe, wie das Tiroler Konzert- und Opernfestival am Freitag in Wien bei einer Pressekonferenz bekanntgab. Der aus München stammende Kaufmann habe sich mit seinem Enthusiasmus und seinem Konzept gegen 42 andere Bewerber durchgesetzt, hieß es von der Jury. Kaufmann betonte, dass die neue Aufgabe ab nächstem Jahr nicht das Ende seiner Sängerkarriere bedeute. „Ich habe nicht das Gefühl, dass ich abtreten sollte, und ich will das auch nicht“, sagte der Sänger.

Kiepenheuer & Witsch beendet Zusammenarbeit mit Till Lindemann

BERLIN/KÖLN (dpa) - Der Verlag Kiepenheuer & Witsch beendet mit sofortiger Wirkung seine Zusammenarbeit mit Rammstein-Sänger Till Lindemann. Der Kölner Verlag, der die Bände „In stillen Nächten“ und „100 Gedichte“ mit teils heftig umstrittenen Gedichten Lindemanns rausgebracht hatte, gab seine Entscheidung am Freitag bekannt. „Mit Erschütterung haben wir in den letzten Tagen öffentlich gewordene Vorwürfe gegen Till Lindemann verfolgt“, schrieb Verlegerin Kerstin Gleba. „Unser Mitgefühl und unser Respekt gilt den betroffenen Frauen.“ Bei den Berichten geht es um Kritik am Umgang des 60-jährigen mit Frauen. In einem seit drei Jahren im Netz kursierenden Video zum Lindemann-Song „Till The End“ ist der Sänger in zahlreichen pornografischen Szenen mit jungen Frauen zu sehen. In einigen Sequenzen wird ein Gedichtband dabei verwendet und ein Gedicht zitiert. Vom Verlag war zunächst nicht zu erfahren, seit wann dieses Video bei den zuständigen Stellen bekannt ist.